

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Der Fuchs

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

ihn wohl einholen oder von Weitem zur Vermunft bringen — Gott bewahre, bis ich eine Wuth auf den Esel kriege — —“

Freiz Hedrich stopft sich die Ohren zu, um nichts weiter zu hören. Er ist ganz munter geworden.

Als es in der Stube leer geworden ist, steht er sachte auf, späht hinaus und schleicht sich glücklich unbemerkt aus dem Hofe bis in die Schänke. Da genießt er etwas so schnell, als ob ein Gensdarm nach ihm das Dorf durchsuche.

Nach einer Viertelstunde lobt er Gott, als er im Walde ist und die Spötter hinter sich gelassen hat, und wenn er nachmals mit nach Gräbgen fahren sollte, ist er jedesmal krank geworden.

### Der Fuchs.

Dieser rothe Spitzbube und Räuber, dessen List sprichwörtlich und welcher eine Hauptrolle in der Dichtung und Fabel spielt, ist mehr ein Nacht- als Tagraubthier. Während jedoch der Wolf wie ein Zigeuner weit herumstreicht, ist Meister Reinecke ein ortsanfässiger Hallunke, der von seinem Bau aus die nächsten Raubzüge ausführt. Diesen Bau, welcher innen mit mehreren Fluchtröhren versehen ist, gräbt der Fuchs in kluger Wahl an steinigem Abhange oder an dichtem Buschwerk, wo die Gestalt des Erdreiches ihm einen Theil seiner mühevollen Arbeit abnimmt. Befindet sich in dem gewählten Bezirke eine Kaninchenhöhle, so vertreibt er rücksichtslos die schwachen Bewohner mit Gewalt und richtet sich bestmöglichst ein, hat jedoch Meister Grimbart, der Dachs, seine Wohnung in der Nähe, so geht Reinecke diplomatischer zu Werke. Da er die scharfen Zähne und starken Kinnladen des mitreißenden Geiellen fürchtet, so benützt er dessen holländisch-peinliche Heintlichkeitsliebe, um ihm das Heim zu verleiden. Er wartet ruhig ab, bis der Dachs auf einem Streifzug begriffen, sein Lager verlassen hat, besudelt dann den Eingang mit seinem Rothe und delogirt so den biedern Dickwanst.

Die Lieblingsnahrung des Fuchses besteht in Geflügel, Hasen, Kaninchen, jungen Lämmern und Rehen, Obst und Trauben. Wenn jedoch Schmalhans Küchenmeister ist, so nimmt er auch mit Mäusen, Fischen, Krebsen und Insekten fürlieb. Mit ungemeiner Kühnheit und Schlantheit geht der Fuchs bei seinen Raubzügen zu Werke. Am liebsten wählt er dazu dunkle Winternächte, im Nothfalle stört ihn aber auch das helle Tageslicht nicht. Mit vorzüglichster Witterung begabt, schleicht er sich kriechend von ferne heran, verfährt aber dann mit beispielloser Frechheit, holt vor den Augen des überraschten Bauern die Gans vom Hofe und packt noch einen Hasen, wenn ihm die Hunde auf der Fährte sind. Außer seiner gewaltigen Frechheit schadet der rothe Räuber auch noch durch seine Vordogier, denn er würgt Alles, was sich einmal im Bereich seiner scharfen Zähne befindet. Jäger und Schäfer, Gärtner und Bauern tragen deshalb einen grimmen Haß gegen dies Raubthier und stellen ihm auf alle Weise nach. Bei seiner großen List ist jedoch der Fuchs nicht leicht zu fangen, und wo er sehr überhand nimmt, greift man, allerdings nicht jagdgerecht, zur Strichnivergiftung. Wo aber die Parforcejagden — nebenbei gesagt eine rohe Thierquälerei — beliebt sind, werden die Füchse besonders gehegt, ja in England, wo empfindsame Damen an der Hake mit Hochgenuß theilnehmen, sogar vom Continent eingeführt.

Der Fuchs lebt paarweise in seinem Bau, die Be-

gattung fällt in den Februar und im April oder Mai wirft die Füchsin in dem mit Moos ausgefütterten Kessel 3—6 Junge, welche sie auf's Härlichste schützt und pflegt. Die Jungen erscheinen schon nach 3—4 Wochen vor dem Bau, werden von der Mutter im Freien gefängt und spielen in der Sonne. Bei dem geringsten Geräusche jedoch eilen sie auf das Zeichen der wachsamten Mutter in die schützende Höhle zurück. Beide Eltern tragen sorgsam den immer hungrigen Jungen reichliche Nahrung zu, durchstreifen zu diesem Zwecke die ganze Nachbarschaft und sind zu dieser Zeit ausnehmend schädlich, besonders rauben sie Geflügel und junges Wild. Die alten Füchse unterrichten den Nachwuchs sorgfältig im Räuberhandwerk, vor Allem im Fange der Thiere, und im Spätherbst ist die Erziehung soweit vollendet, daß die Jungen auf eigene Rechnung auf Raub ausziehen und sich selbstständig etabliren, indem sie entweder einen neuen Bau graben oder einen verlassenen in Besitz nehmen.

Der Fuchs (*Canis vulpes*) kommt in ganz Europa, von Schweden bis in's südliche Spanien, sowie auch im nördlichen Afrika vor. Außer vielen Abarten derselben giebt es noch selbstständige Arten, die ihn vertreten, so in der nördlichen Polarzone den Eis- oder Steinfuchs, in Afrika den Fennek, in Mittelasien den gelben und in Südamerika den brasilianischen Fuchs.

Unser europäischer Fuchs hat etwas Lehnlichkeit mit einem Spitzbunde, seine Behaarung trägt aber die bekannte fuchsröthe Farbe und der Schwanz ist gerade und dicht behaart. Was seine Sinneswerkzeuge betrifft, so sind dieselben von unübertrefflicher Vollkommenheit. Sein Gesicht ist vorzüglich, und sein Auge läßt ihn selbst in der Dämmerung nicht im Stich, sein Gehör ist womöglich noch feiner und sein Geruchssinn läßt ihn, da er immer gegen den Wind jagt, selbst auf weite Entfernung seine Beute wittern. Neuerst kräftig gebaut, ist der Fuchs dennoch geschmeidig und flüchtig, und was er einmal mit seinen scharfen Zähnen und gewaltigen Kinnladen erfaßt hat, läßt er sobald nicht mehr los. Dabei kennt er alle Kriffe der Jagd. Bei Tage drückt er sich unter das Gebüsch und bleibt ruhig auf dem Anstande, scharf äugend, ob sich kein jagdgerechtes Wild nahe. Bei Nacht pürscht er sich, jede Deckung, wie Grasbüschel, Haidekraut, benützend, auf dem Bauche kriechend, lautlos heran. Oft jagen auch die Füchse zu zweien und treiben sich kunstgerecht das Wild gegenseitig zu.

Die Stimme dieses Raubthiers ist ein heiseres Bellen, mit welchem jedoch die verschiedenen Gefühlsäußerungen durch entsprechende Modulationen ausgedrückt werden können.

Mit seinem nächsten Verwandten, dem Hunde, hat der Fuchs Vieles gemein, so rollt er sich im festen Schlafe zusammen, will er aber nur gemüthliche Siesta halten, so streckt er sich behaglich der Länge nach aus. Trupps und Bänden wie die Wölfe bilden die Füchse nicht, sondern leben paarweise und halten einigermassen feste Reviere. Jung gefangen wird der Fuchs ziemlich zahm, ganz ist ihm jedoch nie zu trauen, denn seine räuberischen Neigungen giebt er nicht leicht auf, und findet er Gelegenheit, so desertirt er, trotz der freundlichsten Pflege. Mit dem Hunde zeugt der Fuchs Bastarde, die zwar fruchtbar, aber vielerlei Krankheiten unterworfen sind. Möglich ist, daß manche unserer Hunderasen durch Bastardirung mit Füchsen entstanden sind.

Nutzen bringt der Fuchs dem Menschen wohl nur durch seinen Pelz, der im Winter langhaarig und daher geschätzt ist, doch wird in einigen Gegenden auch sein Fleisch gegessen.



Eine Fuchsgruppe.

W. Haur